

Citation style

Heim, Susanne: review of: David Jünger, Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933-1938, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2016, 16, p. 72, DOI: 10.15463/rec.1038678567, downloaded from recensio.net

First published: <http://www.fritz-bauer-institut.de/einsicht.html>

Einsicht
Bulletin des
Fritz Bauer Instituts



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Von der Auswanderung zur Flucht



David Jünger

Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht,
2016, 440 S., € 70,-

Im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 flohen etwa 60.000 Juden ins Ausland. Doch ungefähr ein Drittel von ihnen kehrte nach einigen Wochen oder Monaten zurück, weil sie davon ausgingen, die antijüdischen Schikanen in Deutschland seien leichter zu ertragen als die Schwierigkeiten des Exils. Von heute aus betrachtet, mag diese Einschätzung verwundern. Aus zeitgenössischer Perspektive jedoch gab es für Juden in den ersten Jahren der NS-Herrschaft viele gute Gründe, in Deutschland zu bleiben. Die Geschichte der jüdischen Emigration in den Jahren 1933 bis 1938 ist denn auch eine »Geschichte der Auswanderung und zugleich eine des Bleibens, Ausharrens und Abwartens« (S. 13), so David Jünger in seiner kürzlich erschienenen Studie. In der historischen Forschung wird das Geschehen der 1930er Jahre häufig von seinem Endpunkt, dem Holocaust, aus analysiert und alle vorangegangenen Ereignisse nur noch unter dem Gesichtspunkt der Katastrophe interpretiert, auf die sie vermeintlich hinausliefen, so kritisiert Jünger (S. 395). Sein Anliegen ist es hingegen, die zeitgenössische Perspektive zu rekonstruieren.

In den Jahren 1933 und 1934 stand für die jüdischen Organisationen – egal ob es sich um zionistische, liberale, deutschnationale oder orthodoxe handelte – die Auswanderung nicht im Zentrum ihrer Bemühungen. Vielmehr habe man versucht, trotz der zahlreichen diskriminierenden Bestimmungen mit dem NS-Regime über einen erträglichen Status für die in Deutschland verbleibenden Juden zu verhandeln. Auch die Zionisten, so betont Jünger, hätten keineswegs generell für eine Auswanderung der Juden plädiert, stand für sie zum damaligen Zeitpunkt doch nicht die Rettung der deutschen Juden, sondern der Aufbau eines jüdischen Staats in Palästina im Vordergrund, für den man vor allem junge Leute mit praktischer Ausbildung brauchte. Die Nichtzionisten hingegen hätten aus pragmatischen Gründen gegen die Palästinaemigration nichts einzuwenden gehabt. (S. 102) Selbst die im September 1935 erlassenen Nürnberger Gesetze, die den minderen Rechtsstatus der Juden festschrieben, nährten bei vielen deutschen Juden noch die Hoffnung, dass damit die im Lande Bleibenden bei allen Einschränkungen immerhin eine verlässliche Perspektive hätten. Weitere Verschärfungen schienen

unvorstellbar. (S. 344) Das Jahr 1938 sei dann mit dem Anschluss Österreichs, der gescheiterten Flüchtlingskonferenz in Evian und schließlich dem Novemberpogrom für die deutschen Juden zum »Entscheidungsjahr« geworden, das den jüdischen Organisationen die letzten Verhandlungsspielräume entzogen und den Juden individuell keine andere Perspektive als die Flucht gelassen habe.

Jünger hat seine Untersuchung auf vier Ebenen angelegt. Neben den Debatten über die Auswanderung, die in jüdischen Periodika geführt wurden, analysiert er die Haltung jüdischer Organisationen und die Frage, welchen Stellenwert die Emigration in ihrer praktischen Arbeit einnahm. Die individuellen Auswanderungsentscheidungen werden auf der Basis von Erinnerungsberichten und Tagebüchern untersucht, darunter jene von Victor Klemperer und Willy Cohn.

Sowohl die Analyse der öffentlich geführten Debatten als auch diejenige der subjektiven Zeugnisse fördert zahlreiche interessante Details zutage; dennoch erlauben die von Jünger ausgewählten Quellen nur begrenzte Einblicke in die Auseinandersetzungen unter den deutschen Juden. Öffentliche Äußerungen in weitverbreiteten Zeitungen stehen neben den Pamphleten von Splittergruppen, ohne dass Jünger die unterschiedliche Reichweite deutlich machen würde. Ebenso repräsentieren die subjektiven Zeugnisse, die in die Untersuchung Eingang gefunden haben, nur ein bestimmtes Spektrum. Im Vordergrund stehen die Erwägungen älterer, nicht sonderlich wohlhabender Akademiker wie Cohn und Klemperer, deren berufliche Perspektive im Ausland schlechter, deren Patriotismus dagegen eher größer war als bei jüngeren Leuten, während etwa der Boom der zionistischen Jugendgruppen kaum Erwähnung findet. Besonders interessant, zumal bislang nur unzureichend erforscht, ist hingegen die vierte Untersuchungsebene: Jünger skizziert die verschiedenen, seit Mitte der 1930er Jahre diskutierten umfassenden Auswanderungspläne, wie sie in Deutschland vor allem mit dem Namen Max Warburg verbunden waren, aber auch in Großbritannien und den USA in den Kreisen jüdischer Hilfsorganisationen kursierten und als Kernstück einer »Lösung der Judenfrage« verstanden wurden. Gerade im Scheitern dieser Pläne wird deutlich, wie sehr das Schicksal ost-, mittel- und westeuropäischer Juden miteinander verwoben war – nicht nur in den »Endlösungs«-Plänen der deutschen Machthaber, sondern auch in den Rettungsbemühungen der internationalen Hilfsorganisationen. Leider handelt Jünger gerade diese besonders aufschlussreiche Untersuchungsebene in seiner ansonsten sehr detaillierten Studie am kürzesten ab.

Susanne Heim

Berlin